

öffentlichung gewiss nicht eingelöst. Man kann nur hoffen, dass sich die Annahme: „Ferguson's *Baptism in the Early Church* is destined to be a standard reference work“, nicht bewahrheiten wird. Wenn solche Veröffentlichungen als Standardwerk angesehen und künftig als maßgeblicher Überblick konsultiert würden, so würde dies den Niedergang unseres Fachs markieren.

Die zu erwartende weite Verbreitung dieser Publikation nicht nur in Texas, dem Schaffensort des Autors, sondern in den Vereinigten Staaten und wohl darüber hinaus, dürfte ausschließlich damit zusammenhängen, dass diese Veröffentlichung in englischer Sprache abgefasst wurde. So bleibt es dabei, dass etwas frühere, ebenso in englischer Sprache vorliegende, dabei kürzere Veröffentlichungen zu diesem Thema, wie z. B. die allseits bekannten Darstellungen von M. Johnson und B. Spinks bei weitem der Vorzug zu geben ist.

Abschließend ist auch noch grundsätzlich die Frage zu stellen: an wen richtet sich die vorliegende Publikation? An eine internationale und wissenschaftlich orientierte Leserschaft wohl eher nicht. Aber auch Studierende in den USA und anderswo sollten bei der Lektüre von Veröffentlichungen mit dem jetzigen Kenntnisstand vertraut gemacht werden und zugleich ermutigt werden, tatsächlich mit „primary sources“ umgehen zu lernen, ganz abgesehen davon, dass eine Flut von Fußnoten keineswegs wissenschaftliches Arbeiten erkennen lässt, sondern nur die Unsicherheit im Umgang mit der Sekundärliteratur belegt, was Studierenden ebenso beizubringen wäre.

Tübingen

Gabriele Winkler

*Nashaat Mekhaïel: Untersuchungen zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des koptischen Difnars*, Münster 2010 (Jerusalem Theologisches Forum 14), 506 S., ISBN 978-3-40-211019-5

Neben dem Synaxarion gehört das *Difnar* als zweisprachige (koptisch/arabische) Sammlung der Hymnen im Zusammenhang mit der Verehrung der Heiligen zu den wichtigen liturgischen Büchern der koptischen Kirche. Die vorliegende Untersuchung, die von großer Bedeutung ist, beginnt (1) mit einer mehrgliedrigen Einleitung (pp. 19–33): kurze Erläuterung zum Inhalt und zur Bedeutung des *Difnar*, Darstellung der Forschungsgeschichte und Überblick über die Entstehung und Kompilation des *Difnar*.

(2) Zentralen Raum nimmt die ausführliche Untersuchung der Handschriften (Hss) ein (pp. 63–344), dabei: der wichtigste Zeuge, nämlich die bohairische Hs A (des Anto-

nus-Klosters, 14. Jh.s), auf die sich alle bekannten *Difnar*-Hss direkt oder indirekt zurückführen lassen (p. 59), die Hs K des Koptischen Museums, ferner mehrere Hss der Vatikan-Bibliothek (V53, V101, V102, V104), außerdem die Hs P aus dem Alten Patriarchat, die dem Autor jedoch nicht zugänglich war (cf. pp. 16 Anm. 4, 58 Anm. 149, 463 Anm. 697, 468) und deshalb nach den Angaben von Simaïkas *Catalogue of the Coptic and Arabic Manuscripts* (Bd. 2) näher beschrieben wird (pp. 58–59, 463 Anm. 697, 468), und schließlich die hochbedeutsame sahidische Hs M575 (Ende des 9. Jh.s) der Pierpont Morgan Library und der Vergleich zwischen der bohairischen Hs A (14. Jh.) und der sahidischen Hs M575 (9. Jh.).

(3) Außerdem wird das Verhältnis des *Difnar* nach der Hs A zum Synaxarion näher erläutert (pp. 345–443), ebenso (4) Das Verhältnis der untersuchten Hymnen zu den Heiligenviten (pp. 445–461) und (5) das Verhältnis der Hss zueinander (pp. 463–474, s. dazu auch das Stemma zum Abhängigkeitsverhältnis der unterschiedlichen Textzeugen, pp. 473–474). Der Überblick über die wichtigen Ergebnisse rundet die Untersuchung ab (pp. 475–480), dabei auch, daß das Synaxarion entgegen früherer Annahmen vom *Difnar* abhängt und nicht umgekehrt (so schon pp. 441–443, 471). Daran schließt sich die Bibliographie an (pp. 481–487) und ein Index: erstens zu den koptischen Eigennamen und geographischen Angaben (pp. 489–495), sowie zweitens eine Liste der griechischen Lehnwörter (pp. 495–506). Leider fehlt ein Autorenregister, die bei dieser Untersuchung von einiger Bedeutung gewesen wäre.

Die jeweiligen Erörterungen zum *Difnar* (dabei eingeschränkt auf die vier letzten ägyptischen Monate und eine Auswahl exemplarischer Hymnen) zeichnen sich durch große Klarheit in der Darstellung aus und vor allem ist der wesentliche Hinzugewinn an neuen Einsichten über die Entstehung und Weiterentwicklung der Hymnen-Sammlung der koptischen Kirche hervorzuheben. Insgesamt stellt die vorliegende Münsteraner Dissertation eine beachtliche wissenschaftliche Leistung dar (vgl. demnächst auch eine detailliertere Würdigung dieser überzeugenden Dissertation in *Oriens Christianus*).

Tübingen

Gabriele Winkler

*Christiana Reemts: Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Samuel*. Mit Texten und deutscher Übersetzung von Origenes, 1. und 5. Samuelhomilie und Ambrosiaster, Quaestio 27 und 46, Münster: Aschendorf 2009, 233 S., ISBN 978-3-402-12808-4.

Die Reihe „Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern“ ist mittlerweile gut eingeführt (s. die bereits vorliegenden Bände zu Abraham [2005] und Adam [2007]) und wird von Christiana Reemts OSB um eine weitere Figur fortgesetzt: Samuel [2009]. Dass Samuel weniger bekannt ist als Abraham und Adam, wird vielleicht auch am geringeren Seitenumfang (233 statt 400 bei Abraham und 336 bei Adam) deutlich. Damit aber hat die Verfasserin die sinnvolle Knappheit und Übersichtlichkeit der bisherigen Bände beibehalten. Samuel ist dennoch eine von den großen Gestalten des Alten Testaments, es wird von ihm eine Kindheitsgeschichte, ja sogar eine Geburtslegende überliefert, und mit 1Sam 28 liegt auch ein Blick in sein „Nachleben“ vor. Dieses Kapitel hat die Kirchenväter in ganz besonderer Weise herausgefordert und fasziniert.

Vom grundsätzlichen Ansatz der Reihe her systematisiert die Verfasserin die Positionen der Kirchenväter zu verschiedenen Aspekten der jeweiligen biblischen Figur. Hier nun geht es um die Aussagen, die sich im biblischen Buch 1Samuel (oder, vielleicht besser, nach der Begrifflichkeit der Septuaginta: 1Könige) über die Figur Samuel finden. Die Übersetzung der jeweiligen Passagen erfolgt nach der Septuaginta, und auch die Namenswiedergabe entspricht der griechischen Schreibweise (z. B. Anna, Phenanna, Ophni, Phinees). Auf den Bibeltext folgen dann die jeweiligen Auslegungstendenzen: in der Regel systematisierend zusammengefasst, bisweilen auch mit deutscher Übersetzung des griechischen oder lateinischen Texts als Zitat (wobei dann der Originaltext in der Fußnote steht).

Das Buch ist in folgender Weise aufgebaut: Auf ein kurzes Vorwort mit einem Grobübersicht folgen vier Kapitel, die sich an der „Biographie“ Samuels bzw. dem Ablauf von 1Sam orientieren. Besonderes Augenmerk wird von den Kirchenvätern (und damit auch von diesem Buch) auf 1Sam 28 gelegt: Saul bei der Totenbeschwörerin von En-Dor (Aendor). Nach einer Zusammenfassung folgen noch vier Texte aus der griechischen (Origenes) und lateinischen Tradition (Ambrosiaster), die im Original und in deutscher Übersetzung wiedergegeben werden. Der Grund dafür liegt zum einen darin, dass es sinnvoll ist, die Position eines antiken Autors auch einmal im gesamten Kontext (und nicht immer nur in kurzen Zitaten) kennen zu lernen, zum anderen, dass diese Homilien des Origenes und die Quaestiones des Ambrosiaster bisher nicht in deutscher Sprache ediert worden sind. Damit eignet sich das Buch auch gut als Ausgabe für Lehrzwecke in der Kirchengeschichte.

Das Vorwort geht knapp auf die Geschichtsdarstellung der alttestamentlichen Bücher Richter und 1Samuel ein, um die Leserschaft auf den Gegenstand einzustimmen. Das ist grundsätzlich hilfreich, wenngleich die Passagen auf S. 9–10, die sich mit den „berichteten Ereignissen“ befassen, etwas eigenartig formuliert sind. Es wird zu wenig deutlich, dass die Darstellung zunächst einmal und grundsätzlich als fiktional einzustufen ist, so dass es letztlich unerheblich ist, die Chronologie auf „die Jahre 1050–1000 v. Chr.“ zu bestimmen. Es ist sicherlich richtig, deutlich die „Handlungszeit“ von der „Entstehungszeit des Buches“ zu differenzieren, doch die Aussage, dass es „viele alte Textteile“ gebe, „die vermutlich sehr bald nach den berichteten Ereignissen in einer ersten Fassung niedergeschrieben wurden“ erscheint aus alttestamentlicher Perspektive etwa zu optimistisch. Für das Vorhaben, die Rezeption bei den Kirchenvätern zu untersuchen, ist die hypothetische Annahme früher Vorstufen irrelevant. Entscheidend ist eher die theologische Tendenz der Endgestalt, und die wird von der Verfasserin auch hinreichend präzise dargelegt. Etwas deutlicher hätte die theologisch-pragmatische Tendenz des hebräischen (oder auch des griechischen) Textes hinsichtlich der literarischen Charakterisierung der Samuelfigur herausgearbeitet werden können, um den Vergleich mit den Fragen und Antworten der Kirchenväter zu erleichtern.

Die vier Kapitel des Hauptteils widmen sich im Einzelnen der Geburtsgeschichte Samuels, der beruflichen Identität Samuels (insbesondere der Frage, ob Samuel Priester war), der Rolle Samuels bei der Einführung des Königtums in Israel und schließlich der Episode mit der Totenbeschwörerin von En-Dor (1Sam 28). An den Fragen nach dem Priestertum Samuels, der Reue Gottes angesichts des Versagens Sauls und am Auftreten des Totengeistes Samuels entzünden sich die hermeneutischen Fragestellungen der Kirchenväter. Der Verfasserin gelingt hier ein hilfreicher, einprägsamer Überblick. Das Kapitel 1Samuel 28 „ist einer der von ihnen [sc. den Kirchenvätern] am häufigsten kommentierten alttestamentlichen Texte überhaupt“ (S. 85). Es sind die vermeintlichen Widersprüche, die den frühen Auslegern die Interpretation schwer machen. Kann es wirklich Samuel sein, der da „heraufsteigt“, oder ist es ein Trugbild? Wie steht es dann in letzterem Fall mit der Wahrheit der Schrift, wenn es doch heißt „Samuel sprach zu Saul“? Wie wörtlich kann also ausgelegt werden? (s. dazu v. a. S. 124) Origenes und im Anschluss an ihn einige andere Kirchenväter lesen die Geschichte wörtlich und als „historisch wahr“. Dazu ist das Konzept der göttlichen Heilssorge auch auf

die Totenwelt und die Erniedrigung des Sohnes Gottes auf die gesamte Schöpfung seit ihrem Beginn auszudehnen: An den Propheten als Typoi Christi und insbesondere an Samuel kann man etwas über Christus und den gesamten göttlichen Heilsplan ablesen. In der Zeit nach Origenes gibt es eine andere Auslegungstendenz, die das Erscheinen Samuels für eine Täuschung hält, da sich gut und böse nicht vermischen können: Der Heilige (Samuel) kann nicht vom Ort der Sünder (Totenreich) emporsteigen; es geht nicht an, dass eine Totenbeschwörerin Macht über die Toten hat, denn Gott allein kommt diese Macht zu; und schließlich kann nicht zugegeben werden, die Bibel gehe von der Wirksamkeit magischer Beschwörungspraktiken aus. Die Diskussion bleibt in der patristischen Auslegung offen, und damit bleiben auch die dahinter stehenden schrifthermeneutischen Probleme ungelöst. Diesen Befund herauszustellen und die hermeneutischen Positionen zu systematisieren, ist eine hilfreiche Leistung der Verfasserin.

Das Buch endet mit einer Bibliographie, die die verwendeten Quellen und Übersetzungen angibt, sowie einem Register, das den Band gut erschließt. Als Überblickswerk leistet das Buch genau das, was es will: eine Einführung in die Rezeption der biblischen Samuelsfigur bei den Kirchenvätern. Die Quellenangaben erlauben weitere Studien und Vertiefungen, so dass das Werk auch als Arbeitsbuch zu verwenden ist. Die Systematisierungen überzeugen im Wesentlichen, und insbesondere die schwerpunktmäßige Berücksichtigung der hermeneutischen Fragestellungen erweist sich als anregend. An dieser Brücke zwischen den biblischen Stoffen und ihrer Rezeption in der frühen christlichen Theologie muss weitergearbeitet werden: nicht nur, um ein auf der christlichen Tradition beruhendes geistliches Verständnis der Schrift zu erreichen, sondern auch, um die theologiegeschichtlichen Entwicklungen des christlichen Denkens historisch nachvollziehen zu können.

Mainz

Thomas Hieke

Roberta Rizzo: *Papa Gregorio Magno e la nobiltà in Sicilia*, Palermo 2008 (Biblioteca dell' Officina di Studi Medievali 8), 378 S., ISBN 978-88-88615-85-7.

Das Briefcorpus des berühmten Papstes Gregors des Großen (590–604) erweist sich immer wieder als eine außerordentlich wichtige Quelle, die sich unter vielfältiger, gerade auch rechtsgeschichtlicher oder wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragestellung auswerten lässt. In der vorliegenden Studie

analysiert die Verfasserin auf eine sehr umsichtige Weise die etwas über 200 Briefe aus diesem Corpus, anhand derer sie dann ein Portrait der Nobilität Siziliens zu Gregors Zeiten zeichnen kann: „Lo studio della nobiltà in Sicilia scorcio del VI secolo è l'oggetto dell'indagine che mi sono proposta di condurre attraverso il *Registrum epistolarum* di papa Gregorio Magno“ (11).

Mit der Untersuchung entsteht ein differenziertes und zugleich anschauliches Bild einer Führungsschicht, die durchweg als eine wichtige Stütze für Gregors Pontifikat angesehen werden kann. Intensiv arbeitete Gregor mit einer Elite zusammen, die in der Mehrheit Landbesitzer und Inhaber kommunaler Ämter waren, aber eben auch eine Reihe römischer Senatoren, die sich vor der Langobardeninvasion und ihren Folgen auf die Insel geflüchtet hatten (Caratteri della nobiltà in Sicilia, 13–59). Die wirtschaftliche Bedeutung dieser äußerst heterogenen Schicht basierte in erster Linie auf dem Besitz und der Bewirtschaftung ausgedehnter Ländereien (*Dinamiche economiche*, 61–117). Und selbstverständlich gehörte auch die römische Kirche zu den Landbesitzern, so dass sich viele der überlieferten Briefe Gregors mit sehr konkreten wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. Man erfährt etwa, dass die sizilianische Nobilität das Land fast ausschließlich von unfreien *mancipia* bearbeiten ließen, die jedoch häufig in der Hoffnung auf ein besseres Leben entflohen oder sogar gestohlen wurden. Insofern ist davon auszugehen, dass Arbeitskräfte extrem knapp waren. Die Kirche setzte daneben auch auf *coloni* und Sklaven. Da die verschiedenen Gruppen mit der Zeit aber immer weniger trennscharf auseinanderzuhalten waren, sieht R. hier „... una tipologia che sembrava prefigurare la servitù della gleba del periodo feudale“ (97).

Gregors Briefcorpus bezeugt aber auch die enorme Bedeutung der sizilianischen Nobilität in wirtschaftlicher, politischer und strategischer Hinsicht für das gesamte Reich (*Partecipazione politica*, 119–152). Vollkommen berechtigt weist R. darauf hin, dass die enge Kooperation zwischen der alten Elite und der erstarkten kirchlichen Hierarchie vor allem deren Position förderte, weil die kirchlichen Synoden und Versammlungen zugleich administrative Funktionen wahrnahmen (*Carriera ecclesiastica*, 153–182). So verwundert es auch nicht, dass die imperiale Gesetzgebung dem Bischof die Mitwirkung an folgenden Aufgaben auferlegte: „... controllo dell' amministrazione cittadina, soprattutto nel settore delle finanze; elezione dei magistrati municipali e dei governatori provinciali; denuncia dei funzionari statali presso la corte imperiale; approvvisionamento granario; assistenza dei